eliana burki

blues, rock, latin – das alphorn ist in der zukunft angekommen

Von Uschi Mohr

Das Image des Alphorns ist klar definiert: Heimatverbundenheit und Tradition dokumentiert das Instrument ebenso wie in der Regel die Kleidung der Bläser. Es geht aber auch anders – wobei dies im größeren Stil mit Außenwirkung bislang ganz selten erfahrbar ist. Ausgerechnet aus der Schweiz, der Urheimat des Alphorns, klingen da plötzlich ganz neue Töne. Und ausgerechnet eine Frau ist es auch noch, die diese von sich gibt, wo doch Frauen an dem optisch fast monströsen Instrument auch heute noch eher die Ausnahme als die Regel sind. Eliana Burki aber ist mit ihren 21 Jahren Vorreiterin in Sachen Alphorn und Moderne. Wenn sie funkig und jazzig ins Mundstück bläst und dazu auch noch singt, ist klar: Das Alphorn ist in der Zukunft angekommen.

***clarino.print:* Eliana, Sie spielen das Alphorn, seit Sie fünf Jahre alt waren. Das Instrument war auch nicht die erste Wahl Ihrer Eltern, sondern Ihre ureigene. Wie kam das?**

Eliana Burki: Meine Mutter Erika ist Musiklehrerin und gibt viele ihrer Stunden zu Hause. Weil ich mich schon sehr früh für Musik interessierte, machte ich von alleine einfach bei ihren Stunden mit. Gezwungen wurde ich nie. Sie ist auch Organistin und begleitet viele andere Musiker, also eigentlich Profimusikerin. Ich kann nicht mehr genau sagen, wo ich das Alphorn zum ersten Mal gesehen habe, aber seine Größe und der spezielle Klang haben mir so imponiert, dass ich nur noch Alphorn spielen wollte, statt Blockflöte und Klavier.

Das dürfte in dem Alter nicht so einfach gewesen sein – wie nähert man sich als fünfjähriger Knirps dem riesigen Instrument?

Ich habe zuerst selber einen Gartenschlauch zurechtgeschnitten und darauf geübt. Mit sechs Jahren hab ich aber schon ein großes normales Alphorn gespielt. Meine Eltern fanden ja meinen Wunsch, Alphorn zu spielen, schon ziemlich verrückt. Ich ließ aber nicht davon ab, bis wir einen Lehrer fanden. Sie suchten dann in der Gegend, und so kamen wir auf Hans-Jürg Sommer. Er fand die Idee am Anfang ziemlich absurd, stellte mir aber über die Sommerferien ein Alphorn in den Garten, und ich übte ein Stück ein. Nach den Ferien kam er mit einem Lächeln im Gesicht wieder zu uns und dachte, dass er das Alphorn wieder einpacken könne – bis ich ihm mein Stück vorspielte. Ich ging dann zwölf Jahre zu ihm in die Stunden, bis er erklärte, er könne mir nichts mehr beibringen.

Was haben Ihre Freunde/Schulkollegen zur Instrumentenwahl gesagt? Kann man damit als Kind beeindrucken – eventuell gerade in der Schweiz?

In der Teenie-Zeit war es nicht immer einfach, wenn ich sagte, ich spiele Alphorn. Das Problem ist, dass das Alphorn ein traditionelles Schweizer Instrument ist. Wenn man noch nie Latin/Jazz-Rhythmen auf dem Alphorn gehört hat, ist es schwierig sich vorzustellen, dass man es auch poppig spielen kann. Aber ich habe mit meiner Mutter zusammen gespielt. Mit Klavierbegleitung ist es sicher sehr viel einfacher zu proben als solo. Und wir hatten dann auch überall Auftritte – sogar in Amsterdam und Wien. Das sprach sich herum, und wir wurden eingeladen. In bestimmten Kreisen also so eine Art Kinderstar. (lacht)

Ihr erster Auftritt war aber dann ja auch beim Jodlerfest. Wie kam es dazu?

Ich war einmal an einem Jodlerfest – das erste und letzte Mal. Ich ging da hin mit meinem Alphornlehrer, und es war eine völlige Männerdomäne. Ich musste so eine unbequeme Tracht anziehen, in der ich kaum atmen konnte. Ich habe mich sooo geschämt in dieser Tracht. Von dort an wusste ich, ich werde anders Alphorn spielen, als man es gewohnt ist. Die Tracht ist einfach ein äußeres

Foto: Scott Horn

Zeichen der Schweizer Folkloreszene. Es störte mich, dass man mit dieser Tracht dann so in eine bestimmte Musikwelt eingeteilt wird. Ich habe überhaupt nichts gegen diese Musik, im Gegenteil, ich finde es wichtig, dass man diese Musik pflegt. Aber ich kann mich einfach nicht damit identifizieren.

Wodurch haben Sie eine Vorliebe für Blues und Jazz entdeckt? Als Alphornist ist man meist solistisch unterwegs – wie kommt da der Funkrhythmus in die Musik?

Ich hatte das Glück, dass Hans-Jürg Sommer schon ziemlich früh begann, für mich

Stücke zu schreiben. Die ersten Blues-Stücke waren von ihm. Ich spiele als Solistin in Bigbands, Orchestern oder als kurze Showeinlage. Ich habe aber auch eine Band – Quartett, Trio oder Piano. Kommt immer auf Anlass und Budget an. Aber ich liebe es, mit der Band aufzutreten, es hat so einen super Groove.

Wie kam es zu den Kontakten mit den Orchestern, mit denen Sie als Solistin auftraten? Welche Literatur wurde da gespielt?

Ich wurde immer angefragt von den Orchestern, ob ich Lust hätte, als Solistin aufzutreten. Wir spielen unterschiedliche Sachen. Eines ist der »Alpsommer« – eher klassisch, komponiert von Hans-Jürg Sommer. Dann »I feel good« – das war mein erstes Latin-Stück mit Gesang und Alphorn. Es wurde arrangiert für ein Jugendorchester, mit dem ich es voriges Jahr sechsmal in der Schweiz aufgeführt habe. Dann »Alpine Rock«, ein Pop-Stück von Daniel Woodtli, einem Jazzmusiker. Es gibt einige gut Songs für Orchester und Alphorn/Gesang.

Mit 19 entschieden Sie sich, Profimusikerin zu werden – wie war Ihre schulische Ausbildung bis dahin? Gibt es eine Möglichkeit, Alphorn zu studieren?

Ich habe die obligatorische Schule abgeschlossen und machte noch das 10. Schuljahr. Ich fing dann eine Lehre als tiermedizinische Praxisassistentin an. Nach neun Monaten spielte ich als Solistin beim »Jazz und Blues Festival« in Basel. Dort lernte ich mein Management kennen, und so entschloss ich mich, mich voll und ganz auf die Musik zu konzentrieren. Alphorn kann man nicht studieren. Ich bin aber jetzt an der Jazzschule Basel für Gesang und als Nebeninstrument Alphorn/Improvisation eingeschrieben.

Wie groß sind Sie? Wie lang ist Ihr Alphorn?

Ich bin 1,68 Meter groß. Mein Alphorn ist 3,40 Meter lang. Ich habe ein schwarzes Carbon-Alphorn, das ganz leicht ist und das man wie ein Teleskop zusammenlegen kann. Dann habe ich noch zwei Holz-Alphörner, die aber größer und schwerer sind – nicht so einfach zu transportieren. Ich kann die Zirkuläratmung, brauche sie aber nie.

Und wie sind die Aussichten als Profimusikerin mit einem extravaganten Instrument? Können Sie von den Auftritten bzw. CD-Verkäufen leben?

Ja, ich lebe von meinen Auftritten. Ich bin in keiner Plattenfirma, daher ist es schwierig, vom CD-Verkauf leben zu können. Ich verkaufe sie vor allem bei meinen Gigs oder auf meiner Homepage. Gleichzeitig mache ich aber auch noch andere Dinge, ich will die Konzerte ja nicht erzwingen. Drei Tage die Woche arbeite ich bei meinem Vater in der Praxis – er ist Sportmediziner. Außerdem kam der Chef einer Kinderklinik in Davos auf mich zu, weil er sich an das Gartenschlauch blasende Kind erinnerte, und fragte, ob ich nicht Therapiestunden für Kinder anbieten wolle. Und manchmal bin ich auch bei Modeschauen.

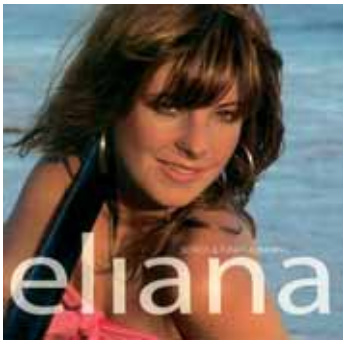
Modelqualitäten können Sie nicht bestreiten – war diese Laufbahn keine Alternative?

Das versuchen so viele, und es ist ganz sicher kein leichter Weg. Da bleib ich lieber bei der Musik, denn das kann ich. Aber wenn mal eine Anfrage kommt, habe ich schon Lust dazu.

Wie stehts denn mit der privaten Eliana? Gibt es da noch mehr als Musik?

Auf jeden Fall. Ich habe viele Freunde und ich tanze Flamenco und Salsa. Und einen Freund, Daniel Woodtli, ein Jazztrompeter, den ich bei einem Workshop kennen lernte. Das passt einfach zusammen – Musikerin und Musiker. Er ist auch viel unterwegs und versteht einfach, wie das ist. Da gibts dann keine Eifersüchteleien.

Ihre CD »Eliana«, die im Winter erschienen ist, wurde teils in Kalifornien produziert. Wie kam das?

Mit Tino Todesco, meinem Produzenten, haben wir ein gutes Jahr in der Schweiz vorgearbeitet. Aber sein Bruder Enzo, ein Schlagzeuger, lebt in Los Angeles und bot uns an, drüben was einzuspielen. Das war natürlich toll – er hatte viele Kontakte zu tollen Musikern und Studios. So ein Angebot kann man gar nicht ausschlagen. Produziert wurde die CD übrigens mit Sponsorengeldern – über den Kulturpreis der Stadt Solothurn und den Kulturfonds der Stadt Zürich. ■

Infos: www.elianaburki.ch